

Grünberger Wochenblatt.



Zeitung für Stadt und Land.

Verantwortlicher Redacteur:

Dr. Wilhelm Leynsohn in Grünberg.

Jahrgang.

43ster

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an; in Grünberg die Expedition in den 3 Bergen. — Vierteljährlicher Pränumerationspreis: 7½ Sgr. Inserate: 1 Sgr. die dreispaltene Corpuzzeile.

*† In der politischen Lage hat sich durchaus Nichts verändert, doch scheint, nebenbei gesagt, ohne erschütternden Grund, die Strömung eine friedlichere geworden zu sein. Die Börse schöpft frischen Muth, die Course der Staatspapiere geben in die Höhe, über das Warum? aber weiß sich Niemand Rechenschaft zu geben. Frankreich, so sagt ein französisches Blatt, wünscht für sich Nichts, aber es hält an der Forderung fest, Preußen müsse Luxemburg aufgeben, Würde eine verweigerte Nachgiebigkeit Preußens eine Veranlassung zum Kriege geben, so müßten wir befürchten, den Krieg vor der Thür zu haben; denn welcher Preuße, der seinen König kennt, wird glauben, daß dieser ohne Weiteres ein Recht aufgeben werde, das Preußen 50 Jahre besessen, ohne daß dadurch Frankreichs Ruhe und Sicherheit gestört worden wäre. Darum halten wir die Gefahr des Krieges noch nicht für vorüber, sondern sehen diese Gefahr noch ebenso nahe, als wir sie vor einigen Wochen erblickt haben.

Politische Umschau.

— Die Eröffnung des Landtages wird durch Graf Bismarck vollzogen werden. — Es macht sich in Berlin in den betreffenden Kreisen die Meinung geltend, daß die Session des Landtages doch nicht von so kurzer Dauer sein dürfte, da wahrscheinlich die Durchberatung der einzelnen Artikel der Verfassung beliebt werden wird. — Die „Nordd. A. Ztg.“ schreibt: Eine Mittheilung der Regierung über die politische Lage ist bei der Landtags-Eröffnung nicht zu erwarten, da der Landtag nur zu einer Session ad hoc einberufen und die Regierung nicht in der Lage sein wird, über das Gebiet der Verathung der norddeutschen Verfassung hinauszugehen. Die Eröffnungsbrede wird sich voraussichtlich nur auf das norddeutsche Verfassungswerk beziehen.

Berlin. Der Großherzog von Hessen hat, wie aus Darmstadt geschrieben wird, am 19. die Militär-Convention mit Preußen unterzeichnet. Dem Vernehmen nach hat die preussische Regierung vor Abschluß derselben der hessischen Regierung Concessionen bezüglich Umformung des großherzoglichen Truppcorps in eine Division preussischen Modells zugestanden, so daß die Umwandlung erst nach einem zwei- bis dreijährigen Zeitraum vollendet sein würde.

— In Hannover soll — wie die Kreuzzeitung berichtet — die heimliche Agitation (in Hoffnung auf einen Krieg mit Frankreich) wieder sehr lebendig sein.

— Die Umgebung des Königs von Hannover geht mit dem Plane um, für den Fall des Ausbruchs eines Krieges zwischen Preußen und Frankreich ein Freicorps zu organisiren, welches dem Könige den Welfenthron zurückerobern soll. Da man indessen in England die erforderlichen Geldmittel verweigert hat und da selbst der Kaiser von Frankreich, an den man sich später gewandt hat, sich schwierig zeigte, so wird der kühne Plan wohl aufgegeben sein.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meint, daß durch die Ausgleichungs-Vorschläge der vermittelnden Mächte die Sachlage nicht

verändert sei, da Preußen eine solche Vermittelung ja gar nicht anrufen habe. Die scheinbar officiöse Notiz schließt: „Vermittelungen in der Luxemburger Angelegenheit würden die Ansicht zur Voraussetzung haben, daß Preußen Willens sei, auf das Besetzungsrecht zu verzichten, dies ist aber, so viel wir wissen, durchaus nicht der Fall. Für die verschiedenen Gerüchte, daß Preußen sich unter bestimmten Bedingungen bereit erklärt hätte, Luxemburg zu räumen, sind daher gar keine Anhaltspunkte vorhanden.“ Aehnlich spricht sich auch die Kreuzzeitung aus, die nicht in der Luxemburger Frage, sondern in den innern Zuständen Frankreichs eine drohende Kriegsursache sieht.

— Auf vertraulichem Wege wird der „Hess. Landes-Zeitung“ eine Aeußerung des Grafen Bismarck mitgetheilt, welche dieselbe für merkwürdig genug hält, um veröffentlicht zu werden. Graf Bismarck soll nämlich im Laufe des Winters einer gewissen Persönlichkeit an der königl. Tafel zu Berlin folgendes Faktum erzählt haben: „Nach der Schlacht von Königgrätz bot mir der französische Gesandte seine Mitwirkung zum sofortigen Abschluß des Friedens an, Preußen alle bis jetzt gemachten Eroberungen zusichernd. Frankreich verlangte zur Belohnung für den Beistand, den es uns hier anbot, den Besitz von Luxemburg, Rheinbayern, Rheinhessen und der Festung Mainz. Darauf fragte ich Moltke, wie viel Zeit er brauche, um mit der Armee vor Wien zu stehen? Moltke antwortete: Vierzehn Tage. Siebenzehn Tage zog ich darauf die Unterhandlungen mit dem französischen Gesandten in die Länge. Unterdessen war die Armee vor Wien angelangt, und ich war in den Stand gesetzt, die freundschaftlichen Vermittelungen der Regierung des Kaisers Napoleon mit dem wärmsten Dank — ablehnen zu können.“

— Ueber die Stellung der preussischen Generale zur Kriegs- und Friedensfrage macht ein berliner Korrespondent der Allg. Ztg. folgende Mittheilung: „Der bedeutendste unter ihnen, General v. Moltke, wünscht den Krieg, wenn er unvermeidlich geworden, je eher, desto lieber. „Mit bescheidener Zuversicht“, wie sich ein bekanntes Reichstagsmitglied mir gegenüber ausdrückte, rechnet er auf den Sieg über die Franzosen. Binnen drei Wochen könne unsere Hauptarmee schlagfertig an der französischen Grenze stehen. Andere Generale, z. B. Herwarth v. Bittenfeld und Steinmetz halten eine hinhaltende Politik deshalb für unbedenklich, weil wir in der Zwischenzeit an wirklicher Kraft mehr gewinnen würden als Frankreich. Sie denken dabei vorzugsweise an Süddeutschland. Allerdings ist in Süddeutschland zur Reform des Heerwesens augenblicklich noch so gut wie nichts geschehen. Es fragt sich nur, ob in irgend einer absehbaren Frist dieser Zustand sich wesentlich bessern wird. Moltke, der daran wohl ziemlich verzweifeln mag, soll durch eine richtige Aufstellung am Mittelrhein der Gefahr auf der linken Flanke vorzubeugen hoffen. Zum Befehlshaber der süddeutschen Truppen würde hoffentlich Vogel v. Falckenstein ernannt werden, dem man dort aus allerhand Gründen ein unbegrenztes Vertrauen widmet.“

— Die „Fr. Ztg.“ entnimmt einem Privatbriefe: Die Festung Metz ist nicht nur vollständig armirt, sondern es werden auch die Deutschland zugekehrten Glacis der Festung bereits rasirt. Ganze Aileen sind beseitigt.

— Die von der Pariser Ausstellung zurückkehrenden Süd- deutschen sind sehr schwarzstichtig nach Hause gekommen. Die Stimmung unter den Franzosen sei in hohem Grade kriegerisch, sagen sie. — Ebenso ist aber auch die Mißstimmung der Süd- deutschen gegen Frankreich im Wachsen, und trotzdem, daß Süd- deutschland wohl den ersten Stoß auszuhalten hätte, wünscht man nachgrade, der ewigen Bedrohung von jenseits des Rheins überdrüssig, lieber einen guten gesunden Krieg, damit diesem unerquicklichen Zustande ein Ende gemacht werde.

— Der „Inst. Ztg.“ wird aus glaubwürdiger Quelle mitgetheilt, daß den Schülern der königberger Gymnasien und Realschulen eine Ministerial-Verfügung bekannt geworden, nach welcher nur solche Aspiranten zum einjährigen Freiwilligen- Dienst in der Armee zugelassen werden sollen, welche den Turn- Unterricht fleißig und mit gutem Erfolg besucht haben.

— Der Finanzminister hat bestimmt, daß Personen, welche wegen Einberufung zur Fahne ihr Gewerbe gänzlich eingestellt hatten, die Gewerbesteuer für diejenigen vollen Monate, während welcher das Gewerbe eben ruhte, der unterlassenen Abmeldung ungeachtet, erlassen, beziehungsweise erstattet werden kann.

— Eine Bezirks-Regierung hatte die Zahlung der Kosten, welche durch die Constatirung der ersten Fälle der Cholera in einem Orte entstanden waren, dem dortigen Magistrat aufgelegt. Der Magistrat erhob hiergegen Beschwerde beim Unterrichts- und Minister des Innern. Diese haben darauf durch Bescheid vom 22. Februar v. J. den Magistrat abgewiesen. Die Ortspolizei- Behörde, welcher es nach dem Regulativ vom 8. August 1835 obliege, die ersten Fälle ansteckender Krankheiten ärztlich untersuchen zu lassen, müsse auch die Kosten der Erfüllung dieser ihr durch das Gesetz zugewiesenen Obliegenheit tragen. Die königliche Regierung sei zur Zahlung dieser Kosten nicht verpflichtet.

Wien, 26. April, Vorm. Die heutige „Presse“ will wissen, Frankreich habe im Prinzip der Neutralisirung Luxemburgs zugestimmt; von dem Ausfall der preussischen Antwort auf die betreffenden Vorschläge würde es alsdann abhängen, ob das Wiener Cabinet einen förmlichen Ausgleichungsvorschlag in Paris und Berlin vorlege.

Paris, 24. April. Die Regierungen von England und Rußland haben das Kaiserliche Gouvernement (ganz abgesehen von der Würdigung der ihnen unterbreiteten Frage, welche zu einem Kriege führen könnte) bereits in Kenntniß gesetzt, daß sie für den Fall eines mit See-Operationen verbundenen Krieges die Einfahrt einer französischen Flotte in's baltische Meer nicht dulden könnten.

— Der Marschall Mac Mahon, den man bekanntlich als den zukünftigen Befehlshaber der Rhein-Armee bezeichnet, ist am letzten Sonnabend mit Familie in Paris eingetroffen. Die Befehlshaber der verschiedenen Corps, welche diese Armee bilden sollen, sind bereits bestimmt. Mit den Pferdeankäufen hat man begonnen. Der Kriegsbedarf, der fortwährend nach dem Osten abgeht, ist ungeheuer.

Paris, 25. April. Der heutige „Abend-Moniteur“ enthält eine Ordre des Kriegsministers, durch welche die Reservisten aus den Jahren 1860, 1861, 1862, 1863 zur Stellung und Beschäftigung nach den Hauptorten der Kantons einberufen werden, wie in früheren Jahren. Die Hälfte der Reservisten aus den Jahren 1864 und 1865, welche neuerdings keine Uebungen mitgemacht haben, werden für die Monate Mai und Juni zu den Uebungen einberufen. Diese Mannschaften sollen, nachdem sie in diesem Jahre zwei Monate die Uebungen mitgemacht haben, für das nächste Jahr von denselben dispensirt sein.

Vermischtes.

— Der Finanzminister hat, der „Köln. Ztg.“ zufolge, angeordnet, daß die von 1750 bis einschließlich 1816 auf freien Stempeln ausgeprägten Thalerstücke, sobald sie den Staatskassen zukommen, von diesen eingezogen und an die General-Staatskasse, wie an die Berliner Münze eingesandt werden sollen, so daß sie dann nicht mehr in Umlauf kommen können.

— Die Hypothekenschulden Berlins betragen über 250 Millionen Thaler, sie haben sich in 5 Jahren fast verdoppelt. — Die Staatsschulden in Europa betragen ungefähr 25000 Millionen Thaler, die der Hypothekenschulden ca. 50000 Millionen Thaler.

— Vom Kultusminister ist ein Bescheid in Betreff der Frage ergangen, ob das Eintreten eines städtischen Elementar-Lehrers in die höhere Gehaltsstufe von der jedesmaligen Zustimmung der Stadtverordneten abhängig zu machen sei. Der Minister tritt der Entscheidung der betreffenden Regierung bei, daß bei Prüfung der Frage, ob der einzelne Lehrer der planmäßigen Gehaltserhöhung würdig sei, unter den Organen der städtischen Verwaltung nur der Magistrat und die Schulene-Deputation zu einer amtlichen Mitwirkung berufen sind.

— In Bezug auf Chausseegeld-Contravention ist vom ersten Criminalsenat des Obertribunals folgender Rechtsgrundsatz angenommen: Die Fuhrn mit Baumaterialien sind nur bei den Hebestellen in der Gemeinde, in welcher der Bau errichtet werden soll, von der Zahlung des Chausseegelds befreit. Für andere Hebestellen gilt dieses nicht, sollte auch der Herr des Baues in der betreffenden Feldmark Grundstücke besitzen.

— Ein Korrespondent der „Pos. Z.“ schreibt, daß der Büchsenmacher F. in Winesia bei Ostrowo nach 4jährigen Versuchen eine Zündmasse neu zusammengestellt habe, welche alle Eigenschaften der Dreyseschen Zündmasse hat. Letztere sei die Entdeckung ruckbar geworden, und damit die Erfindung Staatsgeheimniß bleibe, ist sofort Mannschaft des in Ostrowo garnisirenden Infanterie-Bataillons zur vollständigen Absperrung der Behausung des F. requirirt worden. Auf die nach Berlin gerichtete telegraphische Anfrage sei die Antwort erfolgt, F. möge man schleunigst nach dort befördern.

— Wie die „Schles. landw. Ztg.“ berichtet, ist in Zug in der Schweiz ein Landwirth überführt worden, daß er Wasser zu seiner Milch, die er auf den Markt zum Verkauf gebracht, hinzugegossen und sie so verbünnt hatte. Das Strafurtheil lautete auf nicht weniger als achzehn Monat Gefängniß und den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte einschließlich der Untersuchungskosten.

— Dieser Tage hat das böhmische Oberlandsgericht zu Prag als Gerichtshof zweiter Instanz den Wächter Prochazka aus dem Städtchen Jbraslawitz bei Rutenberg, welcher am 31. August vorigen Jahres einen preussischen Soldaten vom 2. Brandenburgischen Dragoner-Regiment, Namens Hermann Krüger, anlässlich eines Wortwechsels erschossen hat, wegen Tödtung unter milbernden Umständen zu 2jährigem, mit Fassen verschärftem, schwerem Kerker verurtheilt. Die Umstcht der Offiziere hat es damals verhindert, daß das Städtchen für die Freveltthat des Einzelnen schwer büßen mußte, da sich in Folge derselben die preussische Besatzung in einer furchtbaren Aufregung befunden hat.

— Ein originelles wirksames Mittel zur Abhaltung feindlichen Besuches brachte der Lehrer der Naturwissenschaften an der Realschule zu Snaym im vorigen Jahre in Anwendung. Um sein theures physikalisches Cabinet vor einer Invasion zu schützen, stellte er dort einfach ein Schälchen mit dem überbe-rüchtigten Schwefelwasser auf, dessen Gase eine so entsetzliche Athmosphäre entwickelten, daß die Soldaten, wie sie nur die Thür öffneten, entsezt zurückfuhren. „Palliativ gegen Eroberer“ nannte sich das Mittelchen, laut beigefügter Etiquette.

— Die schon erwähnten neuen Bestimmungen in Betreff der Veränderungen in Bekleidung und Ausrüstung der Fußtruppen werden demnächst zur Ausführung kommen. Dieselben sind bereits im „Militair-Wochenblatt“ publicirt und wir heben aus denselben folgendes Wissenswertes hervor: Kopfbedeckung: a) Helm. Die Hinterschiene fällt fort. Vorderschirm abgerundet. Statt der Blätter am Aufsatze eine metallne Scheibe. Cocarde kleiner als bisher. Gewicht des Helmes circa sechs Loth geringer als die frühere Probe. b) Feldmütze. Der Deckel erhält einen halben Zoll mehr im Durchmesser als die Kopfweite. Alle Einlagen mit Ausnahme des einfachen Futterd fallen fort. Waffentrock. Niedriger, weicher, für die Garde schräg ausgeschnittener, für die Linie abgerundeter Krage von durchgehend farbigem Tuch, weitere Aermel als bisher und weiter unterschlagender Theil auf der Brust. — Mantel. Derselbe erhält einen hohen übersfallenden Krage, eine Tasche an jeder Seite und Falten im Rückentheile, die von der bisherigen Form etwas abweichen. — Beinkleider. An Stelle der gefütterten Tuchhosen treten vom Jahre 1868 ab Tuchhosen ohne Futter und Unterhosen. — Fußbekleidung. Den Truppen wird gestattet, statt der offenen, schaftlosen Schuhe unter Beibehaltung der langschäftigen Stiefeln kurzschäftige Stiefeln nach der früher getragenen Probe anfertigen zu lassen. — Tornister. Der Holzkasten im Tornister fällt fort. Er erhält eine Höhe von ca. 12 Zoll im Lichten. Die Zahl der mitzuführenden Patronen wird, unter Wegfall der Spiegel und Hülsen, für die Gemeinen von 60 auf 80 Stück erhöht, für die Unteroffiziere auf 30 Stück reduziert. Von den bisher im Tornister zu verpackenden Gegenständen fallen ganz fort: das Packet mit Spiegeln und Hülsen, Sohlen und Flecke, die auf den Wagen mitgeführt werden, das Abrechnungsbuch, die Büchse mit Schmierlack, das Verbindzeug, welches in der Hosentasche zu tragen ist, die Tuchhandschuhe, die Ohrenklappen. — Schanzzeug. Die Aerte werden nicht von den Mannschaften getragen, sondern am Patronenwagen angebracht. — Für sämtliche Truppen, welche ihren Dienst zu Fuß verrichten, incl. Ersatztruppen, sollen Feldflaschen beschafft und denselben als eiserner Bestand ohne Gewährung eines Contingents überwiesen werden.

— Day und Martin, die berühmten Stiefelwachs-Fabrikanten in London, sollen in folgender Weise den Grund zu ihrem kolossalen Geschäft und Vermögen gelegt haben. Day, damals ein armer Arbeiter, saß in einer Londoner Brauerei und trank ein Glas Bier. Da trat ein schlechtgekleidetes Individuum in die Trinkstube und sprach zu den Gästen: „Wer will ein gutes Recept für Schuhwachs? Um eine Pinte Me kann er es haben.“ „Sch schliesse den Handel ab“, sagte Day. Der Andere gab nun die Bestandtheile seines Receptes an. — „Gut“, sagte Day,

„ich zahle Euch noch eine zweite Pinte.“ Am andern Tage suchte er einen seiner Freunde auf, Namens Martin, und theilte ihm sein Recept mit. Sie fabricirten mit einander eine gewisse Quantität Schuhwachs und füllten sie in alte Flaschen, die sie auf dem Trödelmarkte kauften. Nachdem dies geschehen war, ging ein Besteller der beiden Compagnons zu allen Schuhwachshändlern Londons und fragte jeden derselben: „Haben Sie Schuhwachs von Day und Martin?“ Nas türlich lautete überall die Antwort: „Nein!“ Am nächsten Tage wurde ein anderer ausgesendet, der dieselbe Frage an die Händler stellte. Am dritten kam ein dritter Aussending, der aber die Frage veränderte: „Möchten Sie nicht Schuhwachs von Day und Martin kaufen?“ — „Neht gern“, antworteten die Händler. Nun war das Glück des Hauses Day und Martin gemacht. Sie klebten ihren Flaschen eine Bignette auf, welche eine Krage vorstellte, die über ihr von einem geglänzten Stiefel reflectirtes Ebenbild ergrimmt ist. Diese Bignette machte dann die Kunde durch die Welt. Seiner Tochter gab Day 35,000 Pf. St. (245,000 Thlr.) mit.

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

— Grünberg, 26. April. Nach einer uns gewordenen Mittheilung beginnt das Kreis-Ersatz-Geschäft hier am 13. Mai. ?? Grünberg, 26. April. Man theilt uns mit, daß die Stelle des verstorbenen Kreis- Gerichts-Raths Seydel wieder besetzt worden sei und zwar durch Herrn Kreisrichter Seibt, bisher in Goldberg, dem zugleich die Stelle eines Dirigenten der II. Abtheilung übertragen worden sein soll. Ebenso soll auch die vakante Richterstelle des Herrn v. Dobschütz (der bekanntlich vom 1. Mai ab hier als Rechts-Anwalt und Notar fungirt) durch Herrn Kreisrichter v. Bomsdorf wieder besetzt worden sein.

?? Grünberg, 27. April. Wie wir soeben vernehmen, hat Herr Direktor Dr. Brandt einen ehrenvollen Ruf als Direktor der Realschule I. Ordnung nach Stralsund, in welcher Stadt er bereits früher als Lehrer fungirte, erhalten. Die Wahl soll mit Einstimmigkeit auf ihn gefallen sein. Bestätigt sich diese Nachricht, so dürfte die Ausschreibung der Direktorstelle an der hiesigen Realschule baldigt zu erwarten sein.

Errossen. Nach einer Bekanntmachung des Landraths vom 20. d. M. wird in den nächsten Tagen seitens des bereits hier anwesenden Ober-Ingenieurs Schmidt mit einer größeren Anzahl von Feldmessern die Absteckung der Märkisch-Posenener Eisenbahn-Linie zum Zwecke der Erwerbung von Grund und Boden im diesseitigen Kreise stattfinden.

Sonnenschirme

in großer Auswahl, streng modern, zu soliden Preisen empfiehlt

Ludwig Stern.

2 bis 3 Fuder guter Dünger werden zu kaufen gesucht

Rattwiese Nr. 25b.

In meinem Verlag ist erschienen und sowohl direkt, wie durch jede Buchhandlung, in Grünberg durch W. Levysohn, zu beziehen:

Hilfs- und Nothbüchlein

für jeden Viehbesitzer.

Herausgegeben von Marcus Zehrer.

I. Lieferung: Der Pferdebestall. 1865. — Elegant broschirt. — Preis 10 Sgr. Ueber dieses Schriftchen und die darin angegebenen Mittel liegen die anerkanntesten Zeugnisse vor und kann es daher jedem Pferdebesitzer aufs Beste empfohlen werden. Die Verlagshandlung von Franz Patterer in Freising.

Rothe Kleesaat,

beste und keimfähige Waare, empfiehlt billigt

A. Krumnaw.

Einen Knaben nimmt in die Lehre

Herrmann Hohenstein, Mützenmacher.

Zum Erlernen der Uhrmacherkunst sucht unter günstigen Bedingungen einen Lehrling W. Lierse, Uhrmacher.

Bei W. Levysohn in Grünberg ist erschienen und zu haben:

Fässer=Reinigung

durch Füllung derselben mit kaltem Wasser.

Preis 2½ Sgr.

Für Weinändler, Bierbrauer, Destillateure, Schankwirths, Böttcher u. s. w. unentbehrlich.

Am vergangenen Mittwoch ist eine schwarz emailirte Broche verloren gegangen. Dem Finder eine angemessene Belohn. In der Exp. d. Bl. zu erfr.

Gußiserne Wasserpumpen

werden nach jeder beliebigen Anlage angefertigt bei

A. Büttner, Maschinenbauer.

Trockne eichene Weinpfähle haben abzulassen

Gehr. Mannigel.

Mittwoch und Donnerstag Kalk.

Grunwald.

Eine Sendung echter

Eau de Cologne

von Johann Marina Farina in Cöln (gegenüber dem Jülichplatz) erhielt soeben **W. Levysohn** in den 3 Bergen.

Unser großes, mit den neuesten diesjährigen Mustern versehenes

Tapeten- und Bordüren-Lager,

welches die billigsten so wie feinsten Sorten in sehr umfangreicher Auswahl enthält, empfehlen wir einer geneigten Beachtung.

Calo & Fischer,

Sattler u. Tapezierer

Erklärung.

Durch einen, uns anonym zugesandten Zeitungsausschnitt ist uns Kunde geworden, daß wir durch den Fragekasten des Grünberger Gewerbe- und Garten-Vereins Gegenstand gravirender Erörterungen geworden sind, weil der Fragesteller behauptete, amtlich benachrichtigt zu sein, daß wir uns um die Ausstellungs-Objecte eines Grünberger Ausstellers gar nicht bekümmert hätten, obgleich derselbe doch einen Kostenvorschuss uns gezahlt habe.

Wir wünschen dringend, diesen amtlichen Berichterstatter kennen zu lernen, um ihm gegenüber zu erklären, wie wir dies hiermit öffentlich thun, „daß er sich, wenn nicht absichtlich einer böswilligen Verläumdung, doch in höchst fahrlässiger Weise eines groben Irrthums schuldig gemacht hat.“

Wir fühlen uns zu dieser Erklärung um so mehr gedrängt, als jene vollständig ungerechtfertigte Beschuldigung aus dem sicheren Verstecke der Anonymität geschleudert, in den Panzer des amtlichen Charakters sich gewappnet hat, welchen wir bemüht sein werden, ihr vom Leibe zu reißen. Eine amtliche Beschwerde über Vernachlässigung unserer Pflichten würde den betreffenden Aussteller mit den Mitteln versehen haben, gegen uns in einer geschäftsmäßigen Weise vorzugehen, aber dergleichen ist bis heute nicht geschehen.

Jede nähere Mittheilung über den Ursprung dieser Verläumdung wird uns zu Dank verpflichtet.

Paris, den 20. April 1867.

Das Bureau des Vereins deutscher Ingenieure für die Allgemeine Ausstellung zu Paris pro 1867.

O. Kayser-Breslau, C. Kessler-Greifswald,
Civil-Ingenieur, Fabrikbesitzer.

L. Schmelzer-Buckau,
Civil-Ingenieur.

Levkojen- und Obeerrübenpflanzen hat abzulassen **Hoffmann** im Waisenhause.

Kartoffelbeete und gutes Meisig sind zu haben bei **Schulz** in der Ruh.

Gute Backpflaumen, eigne Cinde, sind zu cirilem Preise zu haben Breslauer Straße Nr. 21a.

Eine Wohnung von ungefähr 3 Zimmern nebst Zubehör wird zum 1 Juli von einem ruhigen Miether gesucht. Näheres zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Das sich einer großen Verbreitung erfreuende „Illustrirte Familien-Journal“ (Verlag von A. H. Payne in Leipzig) führt mit vollem Rechte diesen Titel, denn es bietet eine Fülle von Material zur Unterhaltung und Belehrung von Jung und Alt, während die Reichhaltigkeit des Stoffes einer verständigen Sichtung keinen Eintrag gethan hat. Es würde uns hier zu weit führen, wollten wir in eine Kritik der einzelnen in den uns vorliegenden 16 Nummern des laufenden Jahrgangs enthaltenen Artikel eingehen, wir begnügen uns, die hervorragenderen derselben, wie die wissenschaftlichen Gebiete anzugeben, aus welchen einzelne allgemein interessirende Gegenstände in kurzen, in leicht faßlicher Schreibart verfaßten Abhandlungen Beleuchtung gefunden haben. Außer mehreren kleinen Erzählungen bringen die vorliegenden Nummern zwei Novellen: „Der Landwehrmann, von A. v. W.“ und „Die Tochter des Malers, von S. Augustin“, die Beide zu dem Bessern gehören, was die Neuzeit in diesem Genre geliefert hat. „Päpstlich und Lutherisch“, eine Erzählung aus Hamburg-Altona von H. Smidt, reiht sich ihnen in jeder Beziehung würdig an. Von geschichtlichen Vorgängen der neueren Zeit hat „Die französische Occupation des Kirchenstaats, von Dr. Hugo Schramm“, Platz gefunden. Von populär-wissenschaftlichen Abhandlungen nennen wir: „Die Sternschnuppen, von Dr. C. Neumann“; „Die moderne Naturlehre“; „Curiositäten aus dem Thierleben, von H. Beta“; „Das Dorf, von C. Richter“; „Die Volkswirtschaft, von einem Juristen“; „Die Lebensversicherung, ein Stück Volkswirtschaft.“ Von auf das Volksleben bezüglichen Skizzen nennen wir: „Deutsches Land und deutsche Leute“; „Ein Blick auf London, von Julius Rodenberg“; „Einiges über Spanien“; „Australien und seine Entdecker.“ An Biographien mit beigegebenen Portraits enthalten die vorliegenden Nummern diejenigen von Ernst Moriz Arndt, Johann Christoph Gottsched, den Lehrer Christian Peter Hansen, Charles Dickens, Nicolai u. A. Die Rubriken „Gemeinnütziges“ und „Mannigfaltiges“ bringen eine Menge interessanter und belehrender Notizen, an welche sich Charaden, Rebus und arithmetische Aufgaben reihen. Durch diese Angaben wird die Bezeichnung des Journals als eines reichhaltigen gerechtfertigt erscheinen. Die beigegebenen Illustrationen sind durchweg untadelhaft ausgeführt.

Aus dem Verlag von G. Reichardt in Giesleben ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Grünberg durch W. Levysohn:

Instructive melodiose Clavierstücke

zu 2 und 4 Händen

nach methodisch-progressiver Folge bearbeitet von F. G. Clauer.

1tes Heft 3te von Frz. Rein berichtigte und vermehrte Auflage mit einer Anleitung zum Clavierunterricht. 15 Sgr. — 2. 3. Heft à 10 Sgr. 4. Heft à 15 Sgr.

Mein in der Gartenstraße Nr. 70 hier selbst belegenes Wohnhaus beabsichtige ich sofort aus freier Hand zu verkaufen. Kauflustige werden eingeladen, sich zur Abgabe ihrer Gebote

Montag den 6. Mai

Nachmittag 4 Uhr

an Ort und Stelle einzufinden. Der Zuschlag erfolgt sofort. Der Kaufpreis kann auf dem Grundstück stehen bleiben.

Ida Fallier, geb. Engmann.

Annonce.

Bank- und Wechselgeschäft von Gebrüder Pfeiffer in Frankfurt a. M. Comptoir: Bleidenstraße Nr. 8.

An- und Verkauf aller Arten Staatspapiere, Anlehensloose, Eisenbahn-Bank und industriellen Actien, Incasso von Coupons, Banknoten, Wechseln etc unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung.

Provision: 1 per mille, ohne jegliche sonstige Spesen.

Ein Satin- und ein Lieferungsgeschirr nebst Pfeifen sind zu verkaufen Freisädter Straße Nr. 47.

Anzeige für Zahnleidende.

Den an mich ergangenen Aufforderungen zu begegnen, zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich den 29. April 1867 hierselbst im Gasthose zum schwarzen Adler eintreffe um die zahnärztliche Praxis auszuüben. Demnach empfehle ich mich zum Einsetzen einzelner Zähne sowie ganzer Gebisse mit Gold und Kautschuk, zum Reinigen der Zähne vom Weinstein, Ausfüllung hohler Zähne mit Gold und anderen Füllmassen. Zahnschmerz beseitige ich sofort und für immer.

L. Pfeiffer,

pract. Zahnarzt aus Frankfurt a./D.

Bei W. Koch in Norschach ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Grünberg durch W. Levysohn, zu beziehen:

Neue Erfindung!

Die Bereitung des Delschmalzes

zum Hausgebrauche, als Ersatz für das nun so theure Rindschmalz.

Nach gegenwärtigem Rezept kann jeder Privat- oder Geschäftsmann im Kleinen zu seinem Hausgebrauche, oder um damit ein sehr erträgliches Fabrikationsgeschäft zu betreiben, mit kaum nennenswerthen Kosten der Herstellung der wenigen meh. Mittel dieses, das Rindschmalz an Fettgehalt noch übertreffende Delschmalz, selbst bereiten. Dem größeren Fabrikanten gewährt dieser Fabrikationszweig überdies einen reinen Nutzen von mindestens 25%.

Verschlossen. Preis 9 Sgr.

Kräftige Levkojen- und Obeerrübenpflanzen empfielt

Wilhelm Kretschmer, Gärtner, Schützenstraße Nr. 29.

Metall-Särge

von den elegantesten bis zu den einfachsten, desgleichen eichene und schwarzpolirte, ganz und halbgefehlte kiehnene, bis zum kleinsten Kindersarg, hält stets auf Lager und empfiehlt zu soliden Preisen

das Möbel- und Sarg-Magazin von Tischlermeister **G. Jänckner,**
Breslauer Straße.

Bekanntmachung.

Die bei der Provinzial-Städte-Feuer-Societät versicherten Hausbesitzer, welche eine Ermäßigung ihrer Versicherungssumme oder ihr Ausscheiden aus der Societät zum 1. Juli 1867 beabsichtigen, oder bei denen in Folge baulicher Veränderungen eine Abänderung der Versicherung nothwendig wird, haben ihre Anträge unter Beisetz der betreffenden Gebäude-Beschreibungen bis zum 15. Mai c. bei Vermeidung der Zurückweisung schriftlich bei uns einzureichen. Diejenigen, deren Gebäude hypothekarisch verschuldet sind, können, insofern die Schulden im Ortslagerbuche vermerkt stehen, nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung ihrer Gläubiger aus der Societät ausscheiden, oder eine Herabsetzung ihrer bisherigen Versicherungssumme beanspruchen.

Grünberg, den 20. April 1867.

Der Magistrat.

Freiwillige Subhastation.

Das dem minderjährigen Ernst Paul Philipp Grodiffe gehörige Bürgerhaus Hyp. Nr. 46 Stadt Saabor nebst Bürgerhütung, abgeschätzt auf 249 Thlr. 5 Sgr. 10 Pf., sowie der zugehörige Weinberg, abgeschätzt auf 175 Thlr., sollen: **am 8. Mai 1867 von Vormittag 11 Uhr ab** in der Stadt Saabor im Bartsch'schen Gasthose daselbst freiwillig subhastirt werden. —

Taxe und Hypothekenschein sind an hiesiger Gerichtsstelle Zimmer Nr. 19 einzusehen.

Grünberg, den 17. April 1867.

Königl. Kreis-Gericht. II. Abtheilung.

Auction.

Montag den 29. April von 10 Uhr ab sollen in der Wohnung des Rechtsanwalts **Dr. Horwitz** Möbel, worunter Sopha's, Tische, Stühle, Schreibpulte, ein Büffet, ein vergoldeter Kronleuchter, ein Silber-Spinde, verschiedene Küchens- und Vorrathsschränke, Bureau-Utensilien, Wirthschafts-Geräthe, elegante Lampen zc. zc. gegen gleich baare Bezahlung meistbietend versteigert werden.

Reit-Unterricht

wird ertheilt. Wo? sagt die **Exped. des Wochenbl.**

Ein Schlüssel ist auf der Freistäd. Str. verl. word. Abzug. g. Bel. in d. Exp. d. Bl.

Holzäsche wird verkauft

Kl. Kirchgasse Nr. 59.

Den Herren Bauunternehmern

hiesiger Stadt und der Umgegend empfiehlt sich Unterzeichneter zur Ausführung der Bedachungen mit englischem Dachschiefer, sowie mit Steindachpappe, desgleichen mit Holzcement und der Ziegeldächer. Gleichzeitig empfehle mein Lager sämtlicher **Bedachungsartikel** in vorzüglicher Güte unter Garantie der Dauerhaftigkeit.
Hochachtungsvoll

F. Zuske,

Dach- und Schieferdeckermeister.

Den geehrten Bewohnern Grünbergs und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich von jetzt ab die

Malerei

für eigene Rechnung betreibe. Ich empfehle mich daher zu jeder

Stubenmalerei, Schriften, Anstriche

jeder Art und werde stets bemüht sein, das auf unseren Namen geschenkte Vertrauen auch fernerhin durch gute Arbeit zu erhalten.

Ludwig Büttner,

wohnhaft beim Conditor Herrn Peltner an der evangel. Kirche.

Stettiner Portland-Cement in frischer Zufendung, so wie

Feuersichere Asphalt-Dachpappen — amtlich geprüft, **Gustav Sander,**

Berliner Straße.

Der Vorstand und die verwaltenden Mitglieder (Hilfs- oder Vertrauensmänner) des Hilfsvereins zur Unterstützung hilfsbedürftiger und würdiger Armen bestehen aus folgenden Personen:

Vorsitzender: der Beigeordnete, Rechnungsrath Ludwig, Schriftführer: Kaufmann Louis Seydel; Rentant: Apotheker Hirsch.

Mitglieder:

- | | | |
|--------|------------------------------|-----------------------------|
| 1. Bez | Seifensabrikant Delvendahl, | Kaufmann Gustav Peschel. |
| 2. = | Kaufmann Friedrich Schulz, | Goldarbeiter E. Lehfeld, |
| 3. = | Lehrer Viehr. | Kaufmann Wilh. Dehmel. |
| 4. = | Kaufmann Dorff, | Tuchfabrikant Carl Heller, |
| 5. = | „ Augspach, | Dfensabrikant Fleischer, |
| 6. = | Goldarbeiter Lehfeld, | Tuchbindermeister Werther, |
| 7. = | Bäckermeister Mahlendorf, | Tuchfabrikant August Feind, |
| 8. = | Tuchfabrikant Reinhold Pilz, | „ Heinrich Pilz, |
| 9. = | „ Samuel Kleint, | Tischlermeister Vater, |
| 10. = | Webermeister Neumann, | Tuchfabrikant Fuchs, |
| 11. = | Tuchfabrikant Fiedler, | Tischlermeister Jänckner, |
| 12. = | Bäckermeister Somolky. | Kaufmann E. Seidel. |

Vom 1. Mai d. J. ab zum Rechtsanwalts bei dem hiesigen Königl. Kreisgericht und zum Notar im Departement des Königl. Appellations-Gerichts zu Glogau ernannt, werde ich mit diesem Tage mein neues Amt antreten.

Mein Bureau befindet sich im Hause des Herrn Seilermeister Grunwald, Ecke des Topfmarktes und der Breslauer Straße, 1 Treppe hoch.

v. Dobschütz.

Sonntag Nachmittag 1 Uhr werden die Kartoffelbeete ausgegeben.

F. Sommer.

Da ich eine große Anzahl von **blühenden Topfgewächsen** in meinem neuen Treibhause aufgestellt habe, so empfehle ich dieselben einem geehrten Publikum zur Ansicht, besonders mache ich auf meinen **Malienflor** aufmerksam.

Wilhelm Kretschmer,
Gärtner.

Der Laden in meinem Hause Markt Nr. 53 ist von Johanni ab oder auch früher zu vermieten und kann auf Verlangen ein Zimmer und Keller dazu gegeben werden.

Selowsky.

Beilage

zum Grünberger Wochenblatt Nr. 34.

Der Flüchtling. *)

Novelle von Moriz Hartmann.

1.

Mit sehr aufgeregten Schritten ging der alte Doktor phil. durch seine geräumige, von einer grün beschirmten Lampe nur sehr dämmerig beleuchtete Wohnstube, welche zugleich Arbeitszimmer und Bibliothek war. Seine Tochter Minna stand indessen am Fenster und blickte anhaltend in die schmale Straße hinaus, in welcher Nichts als viele dunkle und wenige beleuchtete Fenster zu sehen waren. Es war das nämlich eine der Nebengassen der Fabrigasse zu Frankfurt a. M. Von Zeit zu Zeit erdröhnte das alte Haus, dessen dritten Stock diese breite Stube des Doktors beinahe ganz einnahm, von ziemlich nahem Kanonendonner; der Doktor, wie schwächlich er auch immer und wie sanft er sonst ausah, hielt dann in seiner Wanderung inne, stampfte voll Zorn mit dem Fuß, ließ wohl auch einen kleinen Fluch, vielleicht einen lateinischen, dem Kanonendonner folgen. Seine Tochter fuhr nur, so oft jener kriegerische Schall sich hören ließ, erschrocken zusammen und schlug die Hände ineinander, als ob sie beten wollte. Ueber ihr schönes Frankfurter Gretchen-Gesicht rollte manchmal eine Thräne, und von Zeit zu Zeit wandte sie sich, wie Trost suchend, zu ihrem Vater mit der Frage, ob das noch lange so fortgehen wird. Der alte Doktor und ehemalige Gymnasiallehrer antwortete mit etwas Grausamkeit, die sich bei seinem sonst so milden Gelehrtengeichte beinahe komisch ausnahm: „Sie müssen doch diese Nebeln in Grund und Boden schießen, um ein Exempel zu statuieren und dieser demokratischen Wirthschaft ein für allemal ein Ende zu machen.“ Minna, trotz dem tiefen Kummer, den sie in dieser Stunde fühlte, trotz der Angst, die sich in ihrem ganzen Wesen ausdrückte, konnte doch nicht umhin, den Zorn ihres Vaters und sein martialisches und grausames Auftreten beinahe zu belächeln; sie wandte sich wieder dem Fenster zu und horchte aufs Neue. Am liebsten hätte sie das Fenster geöffnet, um besser zu horchen und weiter sehen zu können, aber der Vater hatte ihr das aufs Strengste verboten; auch waren vor kaum einer Stunde darmstädtische Soldaten durch diese Seitengasse gekommen und hatten ihre Kugeln in alle offenen Fenster geschickt. Es war das nämlich am Abende des 18. September des Jahres 1848.

Dr. Bürger konnte sich über die Vorgänge, die hundert oder fünfzig Schritte von seiner Studirstube, gewissermaßen unter seinen Augen, wie er sich ausdrückte, Deutschland und speziell Frankfurt entehrten, nicht beruhigen. Es stürzte diese Erscheinung einer bewaffneten Revolution auf deutschem Boden alle seine Ansichten und Ueberzeugungen von deutschem Volkscharakter über den Haufen. Er hatte immer behauptet und war in diesem Glauben alt geworden, daß dergleichen nur jenseits des Rheins und höchstens noch in Polen vorkommen könne; auf germanischem Boden aber, auf dem Boden der Treue und langsamen Reife, und nun gar in Frankfurt eine positive Unmöglichkeit sei. Was er von den in diesem Jahr bereits vorgekommenen Aufständen in Wien, Berlin und andernwärts gehört, hielt er für Uebertreibung, da eigentliche Revolutionen nicht vor-

kommen könnten, und die sogenannten Errungenschaften erklärte er für freie Gaben aus der Machtfülle deutscher Fürsten; das Parlament nur für ein Mittel, welches die deutschen Fürsten gefunden, um die Wiederherstellung des Kaiserthums anzubahnen und so die alte Macht des Reichs den verschiedenen Erbfeinden gegenüber wieder zur Blüthe zu bringen. Um den Grimm gegen die Insurgenten und seine Grausamkeit, mit der er jedem Kanonendonner vernichtenden Sieg wünschte, vor sich selbst zu rechtfertigen und einen kategorischen Imperativ, der in Gestalt von Mitleid mit den armen jungen Leuten da unten in ganz andern Sinne sprach, zum Schweigen zu bringen, rekapitalisirte er seine alten politischen Ueberzeugungen, von deren Existenz er übrigens bis zum Jahre 1848 kaum eine Ahnung hatte, und sagte er sie, in Formeln gebracht und in Ermangelung eines andern Zuhörers zu wiederholten Malen vor seinem Töchterchen her. Mit Atheniensern und Spartanern war Dr. Bürger ein wahrhaft fanatischer Republikaner; als Grieche mußte er, Persern und Macedoniern gegenüber, Argumente gegen die Monarchie vorzubringen, wie vielleicht wenige Mitglieder der äußersten Linken in der Paulskirche; über den schlechten Ausgang der Schlacht bei Philippi und das Ende der römischen Republik konnte er auch noch bittere Thränen weinen. Aber seine republikanischen Sympathien fanden ungefähr um dieselbe Zeit der Schlacht von Philippi ihre Zeitgrenzen, und man hätte ihn vielleicht schwer gekränkt, wenn man behauptet hätte, daß er als Frankfurter Bürger doch eigentlich auch ein Republikaner sei.

Am jenem Abende mußte sein Töchterchen unter seinen Antipathien und seinem Demokratenhass leiden. „Du“, rief er ihr vorwurfsvoll entgegen und erhibt, als ob ihn der Pulverdampf in den Straßen berauscht hätte, „o, mein Minnchen, ich weiß sehr wohl, auf welcher Seite Du jetzt mit Deinem Herzen stehst. Mir gegenüber stehst Du, die Flinte geraden Weges auf mein Herz gerichtet. Ich weiß ganz wohl, daß Eure Nählschule ein gefährliches Demokraten-Nest ist, wo Du das Gift des Sozialismus und Kommunismus eingesogen hast — und dann diese unglückseligen Besuche in der Paulskirche, wo sich diese Linken eine Sprache erlauben, als ob sie Spartaner wären und es gar keine Fürsten mehr in Deutschland gäbe. Wüßtest Du, — aber Du mußt es ja wissen, Minnchen, daß selbst die Spartaner Könige hatten, und zwar gleich zwei auf einmal.“

Der gute Dr. Bürger mußte eigentlich nicht mehr, was er sagte und Minna hütete sich, ihn durch Widerspruch noch mehr zu erregen. Auch beruhigte er sich von selbst, in dem Maße, als der Lärm des Geschüzes abnahm. An der Löwen-Apotheke und der Konstablerwache, wo es am lautesten gedonnert hatte, war es nunmehr ganz still und im Innern der Häuser hatte man manchmal meinen können, daß Alles beendet sei, wenn die Stille nicht hier und da durch den Schuß aus einem einzelnen Gewehre oder durch einzelnes Lärmen und Gepolter, das aus den verschiedensten Richtungen, bald aus der Tiefe eines Hofes, bald von der Höhe eines Daches kam, unterbrochen worden wäre. Es war schon ziemlich spät und der Doktor phil. ging bereits langsamen und ruhigen Schrittes durch seine Stube und dachte jetzt, anstatt einen Siegesgesang anzustimmen, seinem friedlichen und sanften Charakter angemessen, über das Unglück von Revolutionen, besonders von Kämpfen zwischen Landsleuten, nach. In seiner milden Stimmung erinnerte er sich reumüthig der Feden in Philippum die er im Laufe der letzten Stunden über das theure Haupt seines Kindes geschüttet, und er näherte sich dem Mädchen, nahm ihren Kopf zwischen beide Hände und sah ihr beim Scheine des Lichtes, das ein Fenster von gegenüber

*) Wir entnehmen diese interessante Novelle einem Sammelwerke von Moriz Hartmann, eines Schriftstellers, der im Süden und Westen unseres Vaterlandes eines wohlverdienten Rufes sich erfreut, der aber bei uns, im Osten Deutschlands weniger bekannt ist, als er es zu sein verdient.

hereinwarf, in die Augen, die es nicht verleugnen konnten, daß sie während dieses Abends manche Thräne vergossen. —

„Du hast geweint, mein Kind,“ sagte der Alte, selbst mit bebender Stimme — „Du hast recht — der Himmel weiß, wie viel Unglück in diesen wenigen Stunden gestiftet worden, wie viele Mütter ihre Söhne verloren und wie viele edle Herzen, die noch viel Gutes hätten thun können, auf beiden Seiten, ja, ja, auf beiden Seiten, zu schlagen aufgehört. Glaube nicht, mein gutes Kind, daß ich diese jungen Leute, die den Aufruhr stiften, so unbedingt verurtheile; ich erkenne an, daß Viele von ihnen das edelste Streben haben, daß ihnen die schönsten Ideale vorschweben von einem mächtigen und freien Vaterlande, von einer deutschen Republik, die allerdings, wenn sie zu Stande käme, die einzige wäre, welche die Tugenden von Sparta und Athen in sich vereinigen würde. Es ist auch wahr, und die Geschichte der alten Welt beweist es, daß das Große und Schöne, daß patriotische Gesinnungen, Heldenmuth und Künste und Wissenschaften nur in der Freiheit — vergleiche nur diese Meder mit den Griechen — warum haben diese Meder keinen Sophokles, keinen Pindar, wie sie auch keinen Aristides und Trafsbul aufweisen können — auch in Deutschland.“ —

Der Doktor merkte, daß er eben im Begriffe war, eine Rede für die Republik zu halten und Alles zu verleugnen, was er den ganzen Abend hindurch gepredigt hatte. Er hielt entschieden inne und sah seiner Tochter erstaunt ins Gesicht, als ob sie es gewesen wäre, die eben diese Rede gehalten. Er war etwas beschämt und verlegen. Zum ersten Male seit vielen Stunden verzog Minna ihren jugendlichen rosigen Mund zu einem lebenswürdigen Lächeln, schlang beide Arme um den Nacken ihres alten Vaters und küßte ihn herzlich. Er fühlte sich wie von einem Alp erlöst, denn er glaubte sich so eben mit seinen Reden, indem er sich selbst widersprach, bloßgestellt zu haben, und während der letzten Stunden hatte er sie als seinen politischen Gegner betrachtet und manchen Seufzer darüber ausgestoßen, daß die Politik die heiligsten und herzlichsten Familienbände zerreiße. Gerührt drückte er sie ans Herz und sagte: „Mein Kind, siebzehn Jahre bist Du alt und hast schon Solches erlebt, wie sonst ganze Menschenalter nicht. Mögest Du durch den Tag Deinen Tribut an das Schicksal bezahlt haben und möge Feindes-Einbruch, Krieg zwischen Völkern, Zwietracht und Blutvergießen nie wieder die Kreise Deines Lebens stören. — Jetzt scheint bereits Alles ruhig zu sein, so begiebt Du Dich auch zur Ruhe und schlaf wohl.“

Minna steckte eine Kerze an, drückte ihrem Vater noch die Hand und stieg zwei Treppen höher hinauf unter das Dach, in ihre kleine bescheidene Schlafstube. Sie fühlte, wie noch die Aufregungen des Tages in ihr nachjitterten; sie hörte noch den Donner des Geschüßes in ihrem Herzen widerhallen und wußte, daß die Unruhe ihres Gemüthes sie nicht würde einschlafen lassen. Sie löschte das Licht aus, öffnete das Fenster und horchte in die milde, feuchte Septembernacht hinaus. Ueber der Zeil und dem Rogmarkt schwebten die Septemberebel, röthlich gefärbt von den Wachsfeuern, welche unten auf dem Pflaster die Desterreicher entzündet hatten; sonst war es tiefdunkle Nacht. Auch war es ganz und gar stille geworden, wenigstens in der Nähe dieses Hauses, und nur sehr selten hallte der Schritt der Patrouillen, welche die ganze Stadt nach allen Richtungen durchzogen, und ihre gegenseitigen Anrufe in das Dachstübchen heraus. Minna's Aussicht aus dieser Stube ging nur auf Dächer, Giebelspitzen und Schornsteine, und die Einsamkeit dieser obren Welt erfüllte sie heute mit einer tiefen Melancholie, wie sie sonst in siebzehnjährigen Herzen selten einzukehren pflegt. Ihr Vater, der alte Philologe, hatte sie in der Bewunderung der Patrioten der alten Welt erzogen und ihr immer wiederholt, daß es in unserer Zeit solche Helden nicht mehr gebe. Er hatte ihren Geist, wie ihre Phantasie mit Idealen erfüllt, deren Verwirklichung er als unmöglich darstellte und nach der er gerade dadurch die Sehnsucht seines Kindes nur verstärkte. Als die Be-

wegungen in Deutschland ausbrachen, als sie von Kämpfen und Aufopferungen hörte und dazu die begeisterten Reden, die gerade in Frankfurt fielen, glaubte sie, die alte schöne Vergangenheit werde zur Zukunft, die Weltgeschichte in ihrem Kreislaufe kehre zu den Idealen zurück, die sie in ihrem Beginne der Menschheit als Lehre und Muster für ihren Lebenslauf aufgestellt hatte. (Fortsetzung folgt.)

** Ueber den Preis und die Selbstkosten der Arbeit enthalten zwei von dem anerkannt ausgezeichneten Statistiker Dr. Engel gehaltene Vorträge unter Anderem Folgendes: Herr Engel unterscheidet die Arbeit in leibliche, geistige und sittliche oder Herzens-Arbeit, und in solche, welche mehr oder weniger gemeinsam Leib, Geist und Herz in Anspruch nimmt, indem er meint: „die Leistungen des Herzens stehen am Höchsten. Sie sind unbezahlbar. Wahrscheinlich finden sie aus diesem Grunde nur selten ihren Lohn auf Erden, sondern, wie die Glaubenssätze fast aller Religionen lehren, erst in einer anderen Welt.“ — Deshalb beschränkt er sich darauf, nur für die leibliche und geistige Arbeit Ermittlungen anzustellen, für beide eine möglichst tüchtige geistige Ausbildung fordernd. „Wo innere geistige Bildung ist — sagt er — da durchdringt sie Leib und Glieder, Verstand und Herz und erhöht die Leistung jeder Arbeit und mit der Leistung auch den Preis derselben.“ — Den größten Feind der Arbeiter nennt er diejenige Trägheit, deren Träger sich, um letzterer zu fröhnen, mit Diebstahl, Betteln und schlechten Löhnen bei nur zeitweiser Arbeit begnügen. Es ist dies der tiefste Stand sittlicher Berkommenheit. Doch fehlen — meint er — die Arbeiter auch wohl durch das Gegentheil, wenn sie den Preis der Arbeit so hoch treiben, daß die Konkurrenz mit anderen Orten unmöglich wird und ihr Gewerbe vollständig aus der Gegend verschwindet. Für den leiblichen Arbeiter nimmt er den Beginn bezahlter Arbeit mit dem 16. Lebensjahre und deren Ende mit dem 65. an, berechnet jedoch nur 45 wirkliche Leistungsjahre und weist nach, daß, um die bis zum 16. Lebensjahre aufgelaufenen Kosten so auf- und einzubringen, daß in volkwirtschaftlicher Beziehung kein Schaden erwachse, der Arbeiter einen durchschnittlichen Jahreslohn von 187 Thlr. verdienen müsse. Hierbei hat er Krankheits-, frühzeitige Invaliditäts- und Altersversorgung mit eingerechnet, nebenbei für letztere die königliche sächsische Altersversorgungsbank empfehlend, welche dem Arbeiter, welcher vom 18. Jahre an jährlich 4 Thlr. zahlt, vom 66. Lebensjahre an ein Jahreseinkommen von 115 Thlrn. sichert. Für den geistigen Arbeiter nimmt er den Beginn bezahlter Arbeit erst mit dem 26. Lebensjahre, dessen Ende aber durchschnittlich mit dem 65. an. Für ihn beweist er, in ähnlicher Weise wie oben, die Nothwendigkeit eines Jahresgebaltens von 935 Thlr., solle nicht offenbar volkwirtschaftlicher Schaden entstehen, indem er bemerkt, wer solche ausreichende Gehalte nicht erreiche, diene gewöhnlich über seine Arbeitsperiode hinaus und verperrere durch sein Bleiben, zum Schaden des Gemeinwohles, jüngeren Kräften den Platz, welche ihrerseits wieder aus demselben Grunde ein Gleiches ihren Nachfolgern thäten. — Von den 19,254,649 Einwohnern des preussischen Staates im Jahre 1864 zählt Herr Engel 6,814,214 männliche und weibliche bis zum 15., also noch nicht verdienenden Lebensjahre, 11,709,977 ebensolche vom 15. bis zum 65., die Arbeitsperiode umschließenden Lebensjahre, und 750,459 männliche und weibliche in der Altersperiode, indem er mit den Worten schließt: „Nicht Abkürzung der Jugendperiode, nicht Verlängerung der Arbeitsperiode über ihr natürliches Maß, sondern einzig und allein die möglichst volle Ausnutzung der von der Natur gesetzten Arbeitsperiode sind die Mittel zur Aufrechterhaltung und Stärkung physischer, geistiger und moralischer Arbeit. Hierzu gehört vor Allem ein Preis der Arbeit, der ihren Selbstkosten entspricht. Wie Fabriken zu Grunde gehen, die unter den Selbstkosten verkaufen, ebenso sicher und unaufhaltsam geht ein Volk zu Grunde, das fortgesetzt seine Arbeit unter dem Selbstkostenpreise hingiebt.“